

**HEYNE
HARD
CORE**

Zum Buch

Jack Burn, gestrauchelter amerikanischer Glücksspieler, ist mit seiner hochschwangeren Frau und seinem Sohn in Kapstadt untergetaucht. Dort wird die Familie Opfer eines willkürlichen Gewaltverbrechens, verübt von Mitgliedern einer Gang. Benny Mongrel, gerade aus dem Gefängnis entlassen und als Wachmann tätig, schöpft Verdacht, als er beobachtet, wie die Gangster in Burns luxuriöses Haus einsteigen, Schüsse fallen und beide nicht wieder auftauchen. Burns Tarnung droht aufzufliegen, und es beginnt ein aufreibendes Katz-und-Maus-Spiel mit Gatsby, einem bigotten, rassistischen Polizisten, der seinerseits die staatliche Antikorruptionseinheit im Nacken hat. Ein atemloser Showdown führt mitten ins Gangland, in die Cape Flats, die riesigen, labyrinthischen Vorstadtlums ...

Am Ende des Romans gibt es eine exklusive Hintergrundgeschichte von Roger Smith sowie ein Interview mit dem Autor.

Zum Autor

Roger Smith, 1960 in Johannesburg geboren, ist Drehbuchautor, Regisseur und Produzent. Während der südafrikanischen Apartheidjahre gründete er ein politisches hautfarbenübergreifende Künstlerkollektiv. Daraus ist eine Reihe von wichtigen, international erfolgreichen Protestfilmen hervorgegangen. Smith lebt in Kapstadt. Auch sein zweiter Roman *Blutiges Erwachen* erscheint im Taschenbuch bei Heyne Hardcore.

Roger Smith

**KAP DER
FINSTERNIS**

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Jürgen Bürger und Peter Torberg

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Die Originalausgabe MIXES BLOOD erschien
2009 bei Henry, Holt and Company, LLC, New York



Mix
Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften
Zert.-Nr. SGS-COC-001940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier
Holmen Book Cream liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Vollständige deutsche Taschenbuchausgabe 08/2010
Copyright © 2009 by Roger Smith
Copyright © 2009 der deutschen Ausgabe by J.G.Cotta'sche
Buchhandlung Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart
Copyright © 2010 dieser Ausgabe by Wilhelm Heyne Verlag,
München, in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Copyright © des Interviews Crimeculture and Dave Zeltserman

Printed in Germany 2010

Umschlagabbildung: plainpicture / Johner
Umschlaggestaltung: yellowfarm GmbH, S. Freischem
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany 2010

ISBN: 978-3-453-43486-8
www.heyne-hardcore.de

Für Sumaya

KAPITEL 1

Jack Burn stand auf der Terrasse des Hauses hoch über Kapstadt und schaute zu, wie die Sonne sich im Meer ertränkte. Der Wind, dieser Südostwind, der Burn an die Santa Anas zuhause erinnerte, wehte wieder stärker. Ein Wind, der die Nacht in ein Treibhaus verwandelte, der die Menschen angespannt und gereizt werden ließ, der Cops und Notärzte in falsche Entscheidungen verwickelte.

Burn hörte das Röhren des Autos ohne Schalldämpfer, das langsam ausrollte und schließlich stehen blieb. Das Wummern von Bassboxen, die Gangsta-Rap hinauspulsten. Nicht gerade der übliche Soundtrack in diesem vornehmen weißen Viertel an den Hängen des Signal Hill. Der Wagen setzte in hohem Tempo zurück und hielt ganz in der Nähe wieder an. Der Motor wurde ausgemacht, der Rap verstummte mitten in einem *muthafuckab*. Burn schaute zur Straße hinunter, konnte von seiner Position den Wagen aber nicht sehen.

Susan beobachtete ihn aus dem Haus. Die Verandatüren standen offen.

»Komm essen.« Sie drehte sich um und verschwand im Halbdunkel.

Burn ging hinein und schaltete das Licht an. Das moderne Haus hatte klare, harte Linien. Ganz ähnlich dem reichen, jungen Deutschen, der es ihnen für sechs Monate vermietet hatte,

während er nach Hause zurückkehrte, um in Stuttgart am Sterbebett seines Vaters zu sitzen.

Susan brachte das Filet aus der Küche, bewegte sich in diesem für Hochschwangere typischen, nach hinten gebeugten Watschgang mit nach außen gestellten Füßen. Sie war wunderschön. Klein, blond, mit einem Gesicht, das sich hartnäckig weigerte zuzugeben, bereits achtundzwanzig zu sein. Abgesehen von dem riesigen Bauch sah sie immer noch exakt so aus wie vor sieben Jahren. Burn erinnerte sich noch genau an diesen Augenblick, als er sie das erste Mal gesehen hatte, an dieses Gefühl, wie ihm die Luft aus den Lungen gepresst wurde, wie ihm ganz schwindlig geworden war bei dem plötzlichen Wissen, dass er diese Frau heiraten würde. Und so kam es dann auch, keine sechs Monate später, und er tat ihren Altersunterschied mit einem Lachen ab.

Susan sah zwar immer noch genauso aus, war aber nicht mehr dieselbe. Ihre Leichtigkeit war verschwunden, ihr unbefangenes Lachen nur noch eine Erinnerung. In letzter Zeit schien sie in ständiger Zwiesprache mit ihrem ungeborenen Kind zu stehen. So sprach sie davon, von *ihrem* Kind. *Ihrer* Tochter. Als gehörten Burn und Matt einer anderen Spezies an, als stünden sie außerhalb dieses exklusiven Zweierklubs.

Burn schnitt das Filet mit einem Tranchiermesser auf, Blut sammelte sich auf dem Holzbrett. Perfekt. Englisch, so wie sie es alle am liebsten mochten. Matt lag auf dem Bauch vor dem Plasma-Fernseher und sah eine Sendung im Cartoon Network. Genau wie zuhause.

»Hey, komm rüber und iss mit uns«, sagte Burn.

Matt, nur mit ausgebeulten Shorts bekleidet, wollte schon protestieren, überlegte es sich dann jedoch anders und kam zum Tisch. Er war vier, blond wie seine Mutter, wobei allerdings die Statur seines Vaters bereits zu erahnen war.

Susan hatte sich schon hingesetzt und verteilte Salat auf ihren Tellern. Sie schaute Matt nicht an. »Geh die Hände waschen.«

»Die sind doch gar nicht schmutzig«, meinte er, während er auf einen Stuhl kletterte. Er streckte ihr die Hände zur Kontrolle hin. Sie beachtete ihn nicht. Das war keine bewusste Handlung, es war vielmehr, als sei sie nicht mehr auf seine Frequenz eingestellt. Als erinnerte ihr Sohn sie zu sehr an seinen Vater.

Burn versuchte, Susans Aufmerksamkeit zu gewinnen, sie irgendwie zu ihnen zurückzuholen. Doch sie starrte nur auf ihren Teller.

»Hör auf deine Mutter«, sagte er sanft, und Matt verschwand auf nackten Füßen schlitternd Richtung Bad.

Burn schnitt gerade das Fleisch, als die zwei braunhäutigen Männer von der Terrasse hereinkamen. Beide trugen Waffen, die sie wie in einem Actionfilm im rechten Winkel vor sich hielten. Aus ihrem Lachen schloss er, dass beide bis zum Anschlag voll mit Speed waren.

An dem Abend, als der Ärger begann, beobachtete Benny Mongrel sie, die amerikanische Familie, auf der Terrasse des Hauses nebenan. Der Mann trank Wein, immer wieder mal tauchte kurz die blonde Frau auf, der Junge rannte zwischen Haus und Terrasse hin und her, die Schiebetür stand offen an diesem heißen Sommerabend. Die Momentaufnahme einer Welt, die Benny Mongrel nie kennengelernt hatte.

Seit seinem vierzehnten Lebensjahr hatte er immer mal wieder im Gefängnis gesessen. Sicher war er nicht, schätzte aber, dass er demnächst vierzig wurde. So stand es jedenfalls in seinem Ausweis. Als er im Jahr zuvor nach einer sechzehnjährigen Haftstrafe auf Bewährung aus dem Pollsmoor Prison entlassen worden war,

hatte er sich geschworen, nie wieder zurückzugehen. Unter gar keinen Umständen.

Und deshalb schob er jetzt Nachtschicht als Baustellenwächter. Die Bezahlung war ein Witz, aber mit seinem Gesicht und den primitiven in seinen ausgezehnten braunen Körper geschnittenen Knast-Tätowierungen konnte er froh sein, überhaupt einen Job gefunden zu haben. Sie drückten ihm einen Gummiknüppel in die Hand und steckten ihn in eine viel zu große schwarze Uniform. Und sie gaben ihm einen Hund. Bessie. Halb Rottweiler, halb Schäferhund, ein Mischling wie er selbst. Sie war schon alt, sie stank, ihre Hüfte war hinüber und sie schlief die meiste Zeit, aber sie war das Einzige, was Benny Mongrel je geliebt hatte.

Benny Mongrel und Bessie befanden sich auf der obersten Etage des Neubaus, das Dach noch offen zu den Sternen, als er das Auto hörte. Es war auf laut frisiert, so wie es draußen auf den Cape Flats gern gemacht wurde. Mongrel ging an den Rand des Balkons und schaute nach unten. Ein roter 3er BMW kam viel zu schnell die Straße herunter auf ihn zugerast. Der Fahrer trat genau unterhalb der Stelle auf die Bremse, an der Benny Mongrel stand. Die fetten, breiten Reifen gerieten auf Baustellensand, und das Heck des Wagens brach seitlich aus, bevor er zum Stehen kam. Der BMW setzte zurück, bis er sich auf einer Höhe mit der Baustellenzufahrt befand. Der Fahrer machte den Motor aus, und der Hiphop erstarb.

Alles wurde völlig still. Benny Mongrel hörte das keuchende Atmen der schlafenden Bessie. Er hörte das leise Knacken des abkühlenden Motors. Er war angespannt. Er war sich dieses alten Gefühls bewusst, das er nur zu gut kannte.

Unsichtbar stand Benny Mongrel da und schaute zu, wie die beiden Männer aus dem Wagen stiegen. Im Licht der Straßenbeleuchtung sah er genug, Baseballmützen mit nach hinten ge-

drehtem Schirm, weite, ausgebeulte Klamotten, die Stars and Stripes hinten auf der Jacke des großen Mannes, um sie als Mitglieder der Americans zu identifizieren, der größten Gang auf den Cape Flats.

Seine natürlichen Feinde.

Er war bereit für sie. Er legte den Gummiknüppel zur Seite und zog das wartende Messer aus der Tasche. Behutsam öffnete er die Klinge. Falls sie hier heraufkamen, würden sie ihren Müttern begegnen.

Aber sie gingen zum Haus nebenan. Benny Mongrel beobachtete, wie der Größere seinen Kumpel hochwuchtete und der Kleine sich wie ein Affe auf die Terrasse hinaufzog. Von dort beugte er sich vor und streckte dem anderen Burschen die Hand hin. Von seinem momentanen Standort aus konnte Benny Mongrel die amerikanische Familie nicht sehen, aber er wusste, dass sie jetzt bei geöffneter Schiebetür beim Abendessen am Tisch saßen.

Er klappte das Messer zu und ließ es zurück in die Tasche gleiten.

Willkommen in Kapstadt.

Susan saß mit dem Rücken zu den Männern. Sie sah den Ausdruck auf Burns Gesicht und drehte sich um. Sie hatte nicht die Zeit zu schreien. Der ihr am nächsten war, der Kleinere, legte ihr eine Hand über den Mund und hielt ihr eine Kanone an den Kopf.

»Ach, Scheiße, Schlampe, halt's Maul, oder ich knall dich ab.« Ein harter, kehliger Akzent. Die mageren Arme des Mannes waren mit Gang-Tätowierungen überzogen.

Der große Mann war um den Tisch getreten und wedelte mit seiner Kanone vor Burns Nase.

Burn legte das Tranchiermesser hin und hob deutlich sichtbar die Hände vom Tisch. Er versuchte, eine ruhige Stimme zu behalten. »Okay, wir wollen keinen Ärger. Wir geben euch, was ihr wollt.«

»Genau, Mann. Wo kommt ihr her?«, fragte der Typ, der auf Burn zukam. Er war schlaksig wie ein Basketballspieler.

»Wir sind Amerikaner«, antwortete Burn.

Der Kleinere lachte. »Hey, wir auch.«

»Jepp, wir sind hier alle Amerikaner. *Americans*, Mann. Wie eine große verdammt glückliche Familie, hey.« Der große Mann stupste Burn mit der Mündung seiner Kanone, postierte sich rechts von Burn hinter seinem Stuhl.

Der Kleinere zog Susan auf die Füße. »Oh, wir haben hier eine Mama.«

Burn sah, wie der Mann seine Hand unter Susans Rock schob, ihr zwischen die Beine packte und zudrückte. Er sah, wie sie die Augen schloss.

Es war reiner Zufall.

Irgendwer hatte Faried Adams erzählt, dass seine Freundin Bonita in Sea Point ihren Arsch verkaufte, wo sie doch angeblich ihre Mama im Krankenhaus besuchen sollte. Faried hatte kein Problem damit, dass sie wieder anschaffen ging, aber es machte ihn sauer, dass sie ihm nichts von der Kohle ablieferte. Er wollte die Schlampe bei der Arbeit erwischen.

Also zog der schlaksige Faried los und hämmerte an die Tür von seinem zu klein geratenen Kumpel Ricardo Fortune. Rikki wohnte in einem dieser Ghettoblocks in Paradise Park, wo die Wäsche an über die Fußwege gespannten Leinen hing und die Treppenhäuser nach Pisse stanken. Rikki hatte ein Auto. Aber er hatte auch eine Frau, Carmen, die permanent wegen allem me-

ckerte und maulte. Weswegen Rikki ihr ständig was aufs Maul gab. Was Faried im Übrigen ganz genauso machen würde; Bonita, das Dreckstück, würde heute Abend ebenfalls ein blaues Auge bekommen. Wenn sie Glück hatte.

Faried und Rikki fuhren mit dem BMW raus nach Sea Point, nachdem Faried Rikki ein paar Scheine in die Hand gedrückt hatte. Sie cruisten den Straßenstrich rauf und runter und zogen sich dabei Tupac rein. Auf der Straße arbeiteten ein paar braune Mädchen, alle mit fett aufgetragenem Make-up und Rücken, die gerade mal ihre Pussys bedeckten, aber weit und breit keine Spur von Bonita.

»Ey, ich hab jetzt keinen schieß Bock mehr, Mann«, meinte Rikki. »Verpissen wir uns.«

»Okay, ich sag dir was. Wir fahren rüber nach Bo-Kaap. Mein Cousin Achmat ist da. Wir können ja später noch mal herkommen, und vielleicht erwisch ich Bonnie dann, wie sie einem Weißbrot den Schwanz lutscht.«

Rikki schüttelte den Kopf. »Ich hab aber keinen Bock auf Bo-Kaap, Mann. Ich will lieber nach Hause.«

»Wir können uns 'nen Globe reinziehen. Und dann kommen wir später noch mal zurück.«

»Wie? Achmat hat 'n Globe für uns?«

»Nee, den hab ich dabei.«

»Ey, und warum erzählst du Arsch das erst jetzt?« Rikki riss das Steuer herum, wendete und ignorierte dabei das Minibus-Taxi, dessen Fahrer voll in die Eisen gehen musste.

Rikki raste die Glengariff Road hinauf, wollte links nach High Level abbiegen, den schnellsten Weg nach Bo-Kaap. Aber dann plärrten aus seinem Mobiltelefon, einem winzigen Nokia, das er kürzlich einem Touristen an der Waterfront abgenommen hatte, die ersten Takte von Tupacs »Me against the World«. Rikki

fischte das Ding aus seiner Cargo-Hose, sah, wer ihn sprechen wollte, und drückte den Anruf weg. Der schieß Gatsby. Der fette Bulle wollte Kohle. Kohle, die Rikki nicht mehr hatte.

So abgelenkt verpasste er die Abzweigung und landete stattdessen am Signal Hill.

»Du hast die High Level verpasst«, sagte Faried.

»Weiß ich selbst. Ich fahr 'ne Abkürzung.«

Rikki jagte den Wagen eine schmale Straße hinunter. Schicke Häuser schmiegt sich an den Bergrücken. Dann trat er voll auf die Bremse, und das Auto kam schlingelnd zum Stehen.

»Hey, du Arsch, was soll der Scheiß?«, schimpfte der lange Faried, der sich den Kopf am Dach gestoßen hatte.

Inzwischen hatte Rikki den Rückwärtsgang eingelegt und fuhr zurück die Straße hinauf. »Hast du deine Kanone dabei?«

»Hat deine Mami 'n Schlüpfen an?« Faried tätschelte den Colt, der unter seinem Hosenbund herausragte. »Warum?«

Rikki hielt an und schaltete die Musik aus. »Wir steigen in das Haus da vorne ein.« Er deutete auf ein Haus, dessen Terrasse über die Garage hinausragte.

Faried starrte ihn an. »Bist du jetzt schieß durchgeknallt, Bruder, oder was?«

»Schnell rein und raus. Diese Hütten sind voll mit Krempel und Zeugs. Vielleicht geht was.« Rikki grinste breit und zeigte dabei seine faulen Zähne. »Komm, wir ziehen jetzt den Globe rein und dann los.«

Faried dachte kurz nach, dann zuckte er die Achseln. »Hey, schieß drauf, warum nicht?«

Er kramte die Tüte mit Tik Meth und eine von der Elektrik befreite Glühlampe aus seiner Jackentasche. Mit geübtem Geschick füllte er das Tik in die Glasbirne, den *Globe*, und streckte dann die Hand aus. Rikki hielt sein Feuerzeug darunter, und

Sekunden später saugte Faried gierig eine große Lunge voll Meth ein. Aus der Glaskugel war ein tick-tickendes Geräusch zu hören, der Klang, der der Droge auf den Cape Flats zu ihrem Spitznamen verholfen hatte: *Tik*. Er hielt den Rauch des Tik in seiner Lunge und reichte die Glaskugel an Rikki weiter, der sofort daran saugte. Rikki stieß eine dicke Rauchwolke aus.

Es gibt nichts Besseres als Hitlers Lieblingsdroge, wenn man in Partylaune kommen will. Der kleine Mann, der mit der Hand unter Susans Rock, schlängelte sich obszön, rieb seine Hüften an ihr. Seine Lippen öffneten sich leicht, und Burn sah die schwarzen Vorderzähne. Susan öffnete die Augen und sah Burn direkt an.

Der Kerl hinter Burn lachte. »Hey, wir kriegen noch mächtig Spaß heute Abend.«

Und genau in diesem Moment kam Matt zurück ins Zimmer gelaufen. Die Blicke der beiden Männer wurden wie magnetisch von dem Jungen angezogen, der schlitternd stehen blieb und sie mit großen Augen anstarrte.

Das gab Burn den Sekundenbruchteil, den er brauchte. Während er sich blitzschnell auf seinem Stuhl umdrehte, schnappte er sich das Tranchiermesser vom Tisch und vergrub es bis zum Heft in der Brust des größeren Mannes. In einer Fontäne schoss das Blut aus dessen perforiertem Herzen. Burn sprang auf, packte ihn, bevor er zu Boden ging, und benutzte den Körper als Schild. Er spürte, wie der schlaksige Mann die Kugel abbekam, die der kleinere Typ jetzt abfeuerte. Dann stieß Burn ihn beiseite, machte einen Satz nach vorn und packte den Schussarm des kleinen Kerls. Durch die Wucht des Aufpralls holte er ihn von den Füßen. Gemeinsam stürzten sie zu Boden. Burn riss den Arm des Mannes nach hinten und hörte den Knochen brechen. Die Kanone flog scheppernd über die Fliesen.

Susan wich zurück. Burn ramnte dem kleinen Burschen ein Knie in die Eier, der sich daraufhin wie ein Wurm krümmte. Er warf einen kurzen Blick über seine Schulter. Der große Kerl war tot. Das sich schnell auf dem Boden ausbreitende Blut hatte bereits fast Matts nackte Zehen erreicht. Mit weit aufgerissenen Augen stand sein Sohn da.

Burn griff hinter sich nach einem Steakmesser auf dem Tisch.

»Bring Matt hier raus«, befahl er Susan.

»Jack ...«

»Schaff ihn raus!«

Susan lief über den gefliesten Boden, schnappte sich den Jungen und verschwand den Flur hinunter zu den Schlafzimmern.

Mit dem Steakmesser in der Hand kniete Burn über dem kleinen Mann, der ihn jetzt anstarrte. »Mister, wir wollten doch gar nichts tun ...«

Burn zögerte nur einen winzigen Moment, dann senkte er die Hand und schnitt dem kleinen Mann die Kehle durch.

KAPITEL 2

Carmen Fortune fütterte ihren vierjährigen Sohn Sheldon. Er lag in einem kleinen Kinderbettchen, seine verkümmerten Gliedmaßen zuckten und seine blicklosen Augen bewegten sich in ihren Höhlen. Das Essen tropfte ihm aus dem Mund.

Er war drei Monate zu früh auf die Welt gekommen, blind und missgestaltet, mit einem schweren Gehirnschaden. Kein Mensch wusste, wie oder warum er überlebt hatte. Bis auf Carmen. Sie wusste, dass Gott sie gestraft hatte. Dafür sorgte, dass, wann immer sie ihren Sohn anschaute, sie an all das Tik erinnert wurde, das sie geraucht hatte, als sie mit ihm schwanger gewesen war. Er war eine ständige Mahnung an die Hölle, die sie eines Tages erwartete.

Wäre da nicht die Unterstützung, die der Staat jeden Monat für Sheldon zahlte, würde sie ihm ein Kissen aufs Gesicht drücken, und kein Mensch könnte ihr einen Vorwurf machen. Aber Rikki, ihr nichtsnutziger Bastard von einem Ehemann, verqualmte alles Geld, das er zusammenschwindelte oder stahl.

Scheiß drauf, sie war ohnehin schon in der Hölle. Konnte es, mal ganz ehrlich, überhaupt noch schlimmer kommen?

Carmen war zwanzig, sah aber aus wie dreißig. Von der letzten Tracht Prügel war ihr Gesicht noch völlig verquollen und blau. Rikki schlug sie, weil sie ihm kein normales Kind schenkte, eines,

das er seinen Kumpeln vorführen konnte als Beweis, dass er nicht nur Mutanten zeugen konnte. So nannte er Sheldon nämlich: einen scheiß Mutanten.

Die Ärzte hatten ihr gesagt, dass ihre Gebärmutter hinüber war, sie konnte keine Babys mehr kriegen. Was sie Rikki allerdings nicht mitteilte. Er hätte sie umgebracht. Lieber die Prügel über sich ergehen lassen.

Als sie hörte, wie jemand an die Wohnungstür hämmerte, wusste sie, dass es nur einen einzigen fetten weißen Bastard gab, der das sein konnte.

»Onkel Fatty!« Sie brüllte zu der Stelle hinüber, wo ein uralter, spindeldürrer Mann, der lediglich eine schmutzige Unterhose trug, zusammengesunken vor dem Fernseher hockte. Er trank Wein aus einem Beutel, sein zahnloser Mund nuckelte daran wie an einer Titte. »Onkel Fatty, mach endlich die scheiß Tür auf!« Er nuschte irgendwas, blieb aber sitzen.

Das Gehämmer ging weiter. Carmen zog ihr Nachthemd zu-recht, ging zur Tür und machte auf. Der fette, stinkende Gatsby füllte den Türrahmen komplett aus.

»Er ist nicht hier«, murkte Carmen.

Der weiße Zivilbulle schob sie einfach aus dem Weg und kam herein. Wortlos durchquerte er das kleine Wohnzimmer, steckte den Kopf in die Küche und ging dann weiter in das einzige Schlafzimmer. Sie hörte, wie Schranktüren zugeschlagen wurden, Glas zersplitterte. Keuchend wie eine billige Ziehharmonika kam er wieder raus.

Carmen hatte die Hände in die Hüften gestemmt. »Ich hab's doch gesagt.«

»Wo ist er?« Gatsby baute sich nur wenige Zentimeter vor ihr auf, und sie spürte seinen widerlichen Atem auf ihrem Gesicht. In seinem Schnurrbart klebten Essensreste.

»Scheiße, woher soll ich das wissen? Er ist mit Faried unterwegs. Mit dem Auto.«

»Wo sind sie hin?«

»Keine Ahnung.«

Gatsby hatte sie gegen eine Wand zurückgedrängt. Herr im Himmel, was stank dieser Kerl. »Mach's Maul auf.«

»Sie haben irgendwas davon gesagt, dass Farieds Mädchen unten in Sea Point anschaffen geht.«

»Ist das alles?«

»Ja, das ist alles. Und was soll das hier sein? Das scheid schwächste Glied in der Kette?«

Gatsby funkelte sie von oben herab an. »Kein Wunder, dass er dich dauernd verdrischt. Dein Maul ist so dreckig wie das letzte Scheißhaus.«

»Und du stinkst wie eines.«

Gatsbys Faust schnellte hoch. Sie zuckte mit keiner Wimper. »Schlag mich doch, Bastard. Ich bin's gewohnt.«

Er keuchte und ließ die Hand sinken. »Sag Rikki, diesem verfluchten Bastard, dass ich mein Geld sehen will. Noch heute Abend.«

Sie schüttelte den Kopf. »Viel Glück.«

Gatsby schlug die Tür hinter sich zu, und sie sperrte ab. Onkel Fatty war in einer schnell größer werdenden Urinpütze ohnmächtig geworden. Carmen ging ins Schlafzimmer und sah sofort, dass der fette Bure ihren Spiegel zerbrochen hatte.

»Männer«, schimpfte sie leise vor sich hin und setzte sich auf ihr Bett. »Die sollen doch alle einfach abkratzen.«

Burn wusch sich in der Küchenspüle das Blut von den Händen. Während er die Hände abtrocknete, lauschte er konzentriert in die Nacht. Nichts. Kein Gebrüll, keine Sirenen, kein besorgter

Nachbar, der Sturm klingelte. Er ging an den Leichen vorbei, schloss hinter sich die Tür zum Flur. Burn fand Susan und Matt im Elternschlafzimmer, wo sie auf dem Bett kauerten. Susan hatte ihren Sohn auf dem Arm.

Matt sah ihn über Susans Schulter hinweg an. »Daddy ...«

»Daddy ist da, Matty.« Burn setzte sich zu ihnen aufs Bett. »Alles ist gut.« Er streckte eine Hand aus und streichelte Matt über den Kopf. Er wusste, dass er es nicht länger vermeiden konnte, seiner Frau direkt in die Augen zu sehen. »Alles okay mit dir?«

Susan starrte ihn an. »Rate mal!«

Burn hob eine Hand, wollte ihr Gesicht berühren. Sie wich zurück. »Lass das.«

Er ließ die Hand sinken. Sie sah gequält aus. »Und was passiert jetzt?«

»Ich mache sauber. Beseitige ... die.«

»Einfach so? Und was dann? Vergessen wir einfach so, dass das alles passiert ist? Fahren wir morgen früh schön zum Schwimmen runter an den Strand?« Ihr Blick nagelte ihn fest.

»Ich habe getan, was ich tun musste«, sagte er.

»Das ist dein Mantra, stimmt's, Jack? Und du hältst dich dran, komme, was wolle.« Sie starrte ihn immer noch an, feindselig.

Er stand auf. »Tut mir leid.«

»Was tut dir leid? Dass wir nicht zuhause sind? Dass du uns an einen Ort gebracht hast, an dem Tiere wie die ...« Sie unterbrach sich, schüttelte den Kopf, bohrte ihre Augen in ihn. »Oder tut es dir leid, dass du einer von denen geworden bist?«

Er zwang sich, den Blick abzuwenden, wusste nicht, was er darauf antworten sollte. Er musste aufräumen. Als er die Tür erreichte, sprach sie wieder.

»Jack.« Ihre Stimme hatte etwas sehr Eindringliches. Es war eine andere Art der Angst.

Er drehte sich zu ihr um. Sie zeigte auf eine Blutlache, die zwischen ihren Beinen begann und sich auf der weißen Steppdecke ausbreitete. »Mein Gott, Jack, ich verliere sie ...«

Benny Mongrel kauerte in Hockstellung, zog Rizla-Blättchen und einen Beutel Dinglers Cherry-Tabak aus der Uniformtasche und drehte sich eine Zigarette.

Seit die beiden Männer die Terrasse überquert hatten und im Haus der Amerikaner verschwunden waren, hatte er es nicht mehr aus den Augen gelassen. Gesehen hatte er allerdings nichts mehr. Und alles, was er gehört hatte, war dieser eine Schuss.

Bessie hatte sich bei dem Schuss aufgerichtet und angefangen, leise zu winseln. Benny Mongrel hatte ihr beruhigend eine Hand auf den Kopf gelegt. »Pst, Bessie. Ruhig.«

Der alte Hund hatte noch einmal kurz gewinselt und war dann mit einem Seufzer wieder auf den Betonboden gesunken, wo er nun mit einem geöffneten Auge lag.

Benny Mongrel hatte dort gesessen, beobachtet und gewartet. Darauf gewartet, die Gangster wieder aus dem Haus kommen und mit dem roten BMW in die Nacht davonfahren zu sehen. Doch von den Männern nicht die geringste Spur. Ebenso wenig von dem Amerikaner und seiner Familie.

Der Bursche, der ihn mit *Sir* angesprochen hatte.

Benny Mongrel war schon vieles genannt worden. Bastard, Buschmann, Abschaum und viele Jahre lang Häftling 1989657. Weiße Männer in Anzügen hatten ihn eine Gefahr für die Allgemeinheit genannt. Braune Männer, die durch sein Messer bluteten, hatten ihn Bruder genannt, während sie um Gnade flehten. Er konnte kein Erbarmen für sie aufbringen. Sämtliche Schimpf-

worte aus der Gosse der Cape Flats waren ihm schon an den Kopf geworfen worden, seit er aus dem Schoß einer Frau gerissen worden war, die er nie kennengelernt hatte. Aber noch niemals war er von jemandem *Sir* genannt worden.

Bis auf diesen Amerikaner.

Eines Abends patrouillierten Benny Mongrel und Bessie an der Vorderseite des Baugrundstücks, der alte Hund hatte Mühe mit seinen Hinterläufen, und da war der kleine weiße Junge zu ihnen gelaufen gekommen. Er hatte nur Augen für Bessie gehabt und eine Hand ausgestreckt, um sie zu streicheln. Benny Mongrel war sich nicht sicher, wie Bessie darauf reagieren würde, deshalb zog er sie an der Kette zurück, doch sie wedelte mit dem Schwanz und stand friedlich da, während der Junge ihr verfilztes Fell streichelte.

Dann kam der weiße Mann herüber. Er hatte die Tür zur Straße des Nachbarhauses aufgesperrt, einer Festung mit hohen Mauern wie alle anderen in dieser Straße, als der Junge herübergeflitzt kam.

»Hey, Matt. Immer locker bleiben.«

Der Kerl redete wie die Typen in einer dieser Fernsehsendungen, die sich die anderen Häftlinge im Pollsmoor Prison immer angeschaut hatten. Amerikanisch. Er sah auch ein bisschen so aus wie jemand aus diesen Sendungen, war ziemlich groß, hatte ein sauberes Gesicht und etwas Grau in den dunklen Haaren.

Obwohl es bereits fast sieben Uhr abends war, stand die Sonne noch hoch am Himmel, weswegen er sein Gesicht klar und deutlich sehen konnte, als der Junge zu Benny Mongrel aufschaute. Und genau in diesem Moment ließ der Kleine Bessie los und machte einen Satz rückwärts, als hätte er so ziemlich das Schlimmste gesehen, was man sich überhaupt vorstellen konnte. Er stand da und starrte zu Benny Mongrel hinauf und konnte den

Blick nicht abwenden. Er öffnete den Mund zu einem Schrei, brachte aber nur ein klägliches Wimmern heraus.

Der kräftige Kerl nahm den Kleinen auf den Arm und drückte ihm das Gesicht an die Schulter. Dann sah er Benny Mongrel direkt in das gesunde Auge. »Tut mir leid, Sir. Ich entschuldige mich für meinen Sohn.«

Benny Mongrel antwortete nichts. Stand einfach nur da und sah diesen weißen Kerl an, der keinerlei Reaktion zeigte, nicht mal mit der Wimper zuckte, als er das Grauen seiner linken Gesichtshälfte betrachtete. Benny Mongrel lebte bereits über zwanzig Jahre mit diesem Schlamassel aus deformierten Knochen und Narbengewebe. Es machte ihm nichts aus. Dieses Gesicht hatte ihm gute Dienste geleistet. In dem Leben, das er geführt hatte, war es ein Aktivposten gewesen.

Die meisten Menschen reagierten wie der kleine Junge, wenn sie sein Gesicht sahen. Dieser amerikanische Kerl jedoch hatte ihm die Hand hingehalten. »Ich heiße Jack. Ich wohne nebenan.«

Benny Mongrel hatte noch niemals einem weißen Mann die Hand geschüttelt, und er dachte auch nicht daran, jetzt damit anzufangen. Er zog an Bessies Kette, pfiiff einmal scharf, damit sie ihren Hintern in Bewegung setzte, und kehrte zurück auf die Baustelle.

Aber etwas an dem Amerikaner hatte sein Interesse geweckt. Er würde sie von der obersten Etage des Rohbaus im Auge behalten, den großen Typen und seine kleine blonde Frau und den Jungen. In ihrem Haus oder wenn sie mit ihrem schicken Jeep wegfuhr.

Benny Mongrel hatte sich erneut eine Zigarette gedreht. Er gab sich Feuer, wodurch sein verwüstetes Gesicht kurz im Schein des aufflackernden Streichholzes zu erkennen war. Er sog den